

der Residenz aufhielten, vor einigen Tagen aber auf ihrem Schlosse zu Eichburg angekommen waren.

Marie trat, sobald sie die beiden weißgekleideten Damen mit grünen Sonnenschirmchen erblickte, etwas seitwärts, um ihnen Platz zu machen, und blieb ehrerbietig an dem Fußwege stehen.

„Ei, giebt es denn schon Maiblümchen?“ rief die junge Gräfin, die diese Blümchen mehr als alle andern Blumen liebte. Marie bot sogleich jeder der beiden Gräfinnen ein Sträußchen an. Sie nahmen es mit Vergnügen, und die Mutter zog ihre Geldbörse von purpurroter Seide heraus und wollte Marie beschenken.

Aber Marie sagte: „O, nicht doch; ich nehme nichts. Gönnen Euer Gnaden einem armen Mädchen die Freude, ihrer gnädigen Herrschaft, von der sie schon so viel Gutes empfing, auch eine kleine Freude zu machen, ohne an eine Belohnung zu denken!“

Die Gräfin lächelte freundlich und sagte, Marie solle Amalien noch öfter Maiblümchen bringen. Marie that es jeden Morgen, und so kam sie, solange die Maiblümchen blühten, täglich in das Schloß. Amalie fand an Mariens gutem, natürlichem Verstand, ihrem heiteren, fröhlichen Sinn, ihrem bescheidenen, ungekünstelten Betragen täglich mehr Wohlgefallen. Marie mußte noch manche Stunde in Amaliens Gesellschaft zubringen, nachdem alle Maiblümchen schon längstens verblüht waren. Ja, die junge Gräfin ließ es sich öfter nicht undeutlich merken, daß sie Marie immer um sich zu haben wünsche und sie deshalb noch in ihre Dienste zu nehmen gedenke.

Nun näherte sich Amaliens Geburtstag. Marie war auf ein kleines ländliches Geschenk bedacht. Einen Blumen-